

Lukas Daubner

Von Bettvorlegern und Löwen

Humor in der Politik

«Sie brauchen sich über die Versorgung meiner Person und meiner Familie keine Sorgen zu machen! Diese Frage ist bis zum Einmarsch der Roten Armee weitgehend geregelt.» So Franz Josef Strauß 1976 nach seiner Niederlage bei der Bundestagswahl auf die Frage eines Journalisten. Politiker/innen vom Schlage eines FJS sind heute eine Rarität. Und damit ist nicht etwa seine Anfälligkeit für Korruption gemeint, die Strauß als selbstverständlich, ja geradezu als Belohnung seines Tuns empfand, sondern sein rhetorischer Witz. Wer fiel einem da heute noch ein? Gregor Gysi vielleicht, Peer Steinbrück, evtl. mit Abstrichen.

Bei der Kombination von »Humor« und »Politik« kommen einem heute zunächst eher Satiresendungen in den Sinn: *extra 3*, *Die Anstalt* oder die noch erfolgreicheren Pendanten aus den USA, etwa die *Tonight Show*. Darin geht es aber immer um Humor *über* Politik und nicht um Humor in der Politik. Letztere spielt aber nach wie vor eine wichtige Rolle, auch wenn es die ganz großen Kaliber hierzulande nicht mehr gibt: Bei der Europawahl 2014 konnte die Satirepartei Die PARTEI mit Slogans wie »Merkel ist doof« oder »Das Bier entscheidet« einen Sitz für ihren Vorsitzenden Martin Sonneborn im Europaparlament ergattern. In Italien hält der frühere Komiker Beppe Grillo seit Jahren die etablierte Politik Italiens in Atem und der Punker und Stand-up Comedian Jón Gnarr war von 2010-2014 Bürgermeister der isländischen Hauptstadt Reykjavík. Selbst Angela Merkel bringt das Publikum mit ihrem trockenen Humor immer mal wieder zum Lachen.

Doch dient dieser Humor der reinen Unterhaltung oder hat er auch eine politische Funktion?

Bereits im Mittelalter gab es Verbindungslinien zwischen Humor und Macht. Die Hofnarren unterhielten die Mitglieder des Hofes. Wegen ihrer vordergründigen Harmlosigkeit wurden Hofnarren daher von den Herrschenden immer wieder als Spitzel eingesetzt. Denn trotz der Machtfülle waren sie von ihrem Umfeld oft isoliert. Narren versorgten ihre Herrscher/innen mit Informationen über Intrigen und Machtverhältnisse. Die Hofnarren genossen daneben eine einmalige Sonderstellung: Ihre Jobbeschreibung enthielt die Erlaubnis, sogar Späße und Schabernack mit dem König oder der Königin treiben zu dürfen. Diese besondere Position ermöglichte es ihnen, Mitteilungen doppeldeutig zu kommunizieren – als Wahrheit oder als Spaß. Daher oblag es zum Teil den Narren, negative Botschaften zu überbringen oder die Herrschenden von undurchdachten Entscheidungen abzubringen, beschreibt der Historiker John Southworth: »The king's need for truth, especially of the unpalatable kind, and the fool's ability to communicate it in a uniquely acceptable form as humour was a crucial factor in the relations between them from which the fool derived much of his *raison d'être*« (»Die Bedürftigkeit des Königs nach Wahrheiten und insbesondere nach unangenehmen Wahrheiten sowie die Fähigkeit des Narren, diese in der einzig akzeptablen Form des Humors zu kommunizieren, machte einen zentralen Faktor in beider Beziehung aus, aus der ein Großteil der Daseinsberechtigung des Narrens herrührte.«) Aus Angst vor negativen Konsequenzen trauten sich nämlich die anderen Mitglieder des Hofes oft nicht, offen vor den Herrschenden zu sprechen.

Auch wenn es Philosophen wie Voltaire anders voraussagten, hat der Humor die Umbrüche zur Moderne überlebt und ist bis heute quicklebendig. Es ist geradezu ein Merkmal der Moderne, dass über alles und jede/n Späße gemacht werden können. Möglich machen dies die Meinungs- und die Kunstfreiheit – Errungenschaften, die sich die Hofnarren sehnlichst erwünscht hätten. Dass auch Politiker/innen ihre humoristische Seite offenbaren, hängt mit einer bestimmten Konstruktion des politischen Systems zusammen. Im Vergleich mit anderen Berufen erkennt man Politiker/innen daran, dass sie die Freiheit haben, vieles zu sagen oder nicht zu sagen und trotzdem – oder gerade deshalb – als Politiker/innen wahr- und ernstgenommen zu werden. Die politische Kommunikation der Moderne ist, laut dem Soziologen Niklas Luhmann, neben dem verbindlichen Entscheiden der Staatsorgane durch die Freiheit gekennzeichnet, widersprüchlich zu sein und symbolische Kommunikation zu nutzen. Es werden zwar Gesetze gemacht, doch im Wahlkampf kann trotzdem alles behauptet werden, was der Sache dienlich scheint. Diese Freiheiten werden auch genüsslich ausgenutzt. Denn Politiker/innen haben ein Problem: Sie benötigen Aufmerksamkeit und müssen das Volk davon überzeugen, dass ihre Ideen gut und zukunftsweisend sind. Dabei konkurrieren sie in den Massenmedien mit vielen anderen Ereignissen um Aufmerksamkeit: Sportergebnisse, die Machenschaften des Adels, die Börsendaten und so weiter. Um auf sich selbst und ihre Ideen aufmerksam zu machen, können Politiker/innen verschiedene Strategien nutzen. Eine davon, so der Comedian Colm O' Regan, ist ein Witz, zur richtigen Zeit am richtigen Ort: »If you are a politician and are any kind of a wit at all – even half of one – you can expect to be lionised in the press by bored political correspondents who will guffaw at your bon mots because the rest of what passes for gagery generally strikes a bum note« (»Bist du ein Politiker und hast auch nur einen Funken Humor, dann werden gelangweilte Politikberichterstatter laut über deine Bonmots lachen und dich in ihren Artikeln auf Händen tragen, weil die übrigen so genannten Witze erwartbar und langweilig sind.«).

Wenn Joschka Fischer Friedrich Zimmermann 1984 für dessen verkorkste Umweltpolitik mit den Worten »Zimmermann ist als Löwe gesprungen und als Bettvorleger gelandet« angreift, ist das ein wunderbares Beispiel dafür, wie Politiker/innen Humor nutzen, um ihre Gegner/innen und deren Ideen zu diskreditieren. Mit Humor können klare Grenzen zu Personen und Themen gezogen werden, zu denen man nicht steht. Untersuchungen von Amy B. Becker zeigen, dass wir solchen Humor bevorzugen, der sich gegen Kandidat/innen des gegnerischen Lagers richtet. Witze über Angela Merkel funktionieren also besonders gut, wenn man nicht gerade CDU-Anhänger/in ist. Wir müssen des Weiteren dann lachen, wenn der Humor besonders aggressiv ist (z.B. im Satiremagazin Titanic). Allerdings gibt es – durch Kultur und Sozialisation geprägte – Grenzen, an denen die Wahrnehmung von lustig in geschmacklos umschlägt. Überraschen oder verletzen Politiker/innen die Erwartungen des Publikums zu sehr, kann eine humoristische Aussage auch skandalisiert werden.

Gleichzeitig ermöglicht humoristische Kommunikation es aber auch, vage zu bleiben. Wie bereits beim Hofnarren besteht bei einem Witz oder Scherz für den oder die Politiker/in immer die Möglichkeit, sich auf den spaßhaften Charakter der Aussage zu berufen. Ob er oder sie aber ihren Kopf aus der Schlinge ziehen kann – in dem einen Fall wortwörtlich, im anderen symbolisch – bleibt dem Publikum überlassen.

Politischer Humor erfüllt noch eine weitere Funktion: Durch Selbstironie erscheinen Politiker/innen menschlich und damit besser wählbar. Um politische Macht zu

erlangen, müssen Politiker/innen laufend Themen präsentieren, Gegner/innen – innerhalb und außerhalb – der eigenen Partei und deren Ideen abwerten oder ihre Regierungsfähigkeit infrage stellen. Durch Humor und insbesondere Humor über sich selbst sowie die eigenen Themen, versuchen Politiker/innen das Publikum an sich zu binden. Durch Scherze und lustige Erzählungen signalisieren sie, dass sie ihre Nähe zum Volk – im harten und herzlosen Politikbetrieb nicht verloren haben: Als er noch Bundesumweltminister war, bekam Peter Altmaier zum Beispiel bei einem Auftritt ein kleines Flusspferd überreicht. Seine Reaktion: »Das ist wohl das erste Mal, dass ein Hippo mit einem Hippo geehrt worden ist«.

*Die Gefahr, lustig
sein zu wollen*

Politiker/innen können also mit Humor ihre Themen und Argumente medienwirksam pointieren, Anhänger/innen von ihren Qualitäten überzeugen, von Kritik zurückrudern sowie Grenzen zwischen sich und den Gegner/innen ziehen.

Allerdings ist es gar nicht so einfach, im politischen Betrieb lustig zu sein. Damit ein Witz im politischen Kontext anschlussfähig ist, muss er glaubhaft präsentiert werden: Wird ein Witz nicht als solcher oder als unpassend wahrgenommen, können die Kosten für Politiker/innen hoch sein. Die Diskussionen um »Altherrenwitze« zeigt das gut. Die Qualität des Humors und der Grund, weshalb er zum Einsatz kommt, bedingt wie das Publikum darauf reagiert. Werden die Erwartungen eines Publikums nicht erfüllt, kann es passieren, dass ein Witz nicht belustigend sondern beleidigend aufgenommen wird. Ein anderes Publikum wiederum kann darüber lachen. Daher ist Humor in der politischen Kommunikation zweischneidig: Neben den verschiedenen positiven Effekten kann dessen Einsatz auch problematisch sein. Gerade im Internet verbreiten sich Beiträge sehr rasch. Ein lustiger YouTube-Clip eines Kandidaten oder einer Kandidatin kann zum Beispiel mehr Sympathie erzeugen, als eine ausgeklügelte Kampagne. Insbesondere online können Politiker/innen aber auch schnell scheitern. Wird etwa ein lustig gemeinter Clip als nicht authentisch wahrgenommen, ist die politische Glaubwürdigkeit in Gefahr.

Studien belegen, dass lustige Politiker/innen auch Menschen ansprechen, die wenig Interesse an Politik haben. Politischer Humor ist also inklusiv. Er ist aber keine Wunderwaffe. Zwar hat es Martin Sonneborn mit überdrehtem Humor geschafft, einen Sitz im Europaparlament zu erhalten, doch müssen Politiker/innen in der Regel noch andere Qualitäten mitbringen, als ihr Publikum zum Lachen zu bringen. Dass Comedians wie Grillo oder Gnarr mit geringen oder gar nicht vorhandenen politischen Vorkenntnissen und Klamaukwahlkämpfen (Gnarr: »Ein drogenfreies Parlament bis 2020«) sehr erfolgreich waren, zeigt auch eine andere Dimension von politischem Humor: Wenn sich die etablierte Politik mit ihren Entscheidungen zu weit von der Bevölkerung entfernt und mit technokratischer Härte sowie Alternativlosigkeitssemantik operiert, sind frische, lustige und freche »Politclowns«, so Steinbrück über Grillo, verbal im Vorteil. Dass diese oft populistisch und wenig verantwortungsvoll sind, ist dann für die Wahlentscheidung zweitrangig. Dass Formate, die sich über Politik lustig machen, im Begriff sind, mehr Publikum zu finden, als Politik selbst, sollte Politikerinnen und Politikern zu denken geben. Selbst mehr Humor an den Tag zu legen kann zwar erfrischend für die politische Debatte, aber nicht die einzige Lösung sein.



Lukas Daubner

hat Politikwissenschaft und Soziologie studiert. Momentan bereitet er seine Promotion im Bereich Hochschulforschung vor.

Lukasdaubner@posteo.de